

Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939, Baubericht Ende August 1938

Autor(en): **Jegher, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **111/112 (1938)**

Heft 10: **Baubericht auf Ende August 1938 der Schweizer.
Landesausstellung Zürich 1939**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-49908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

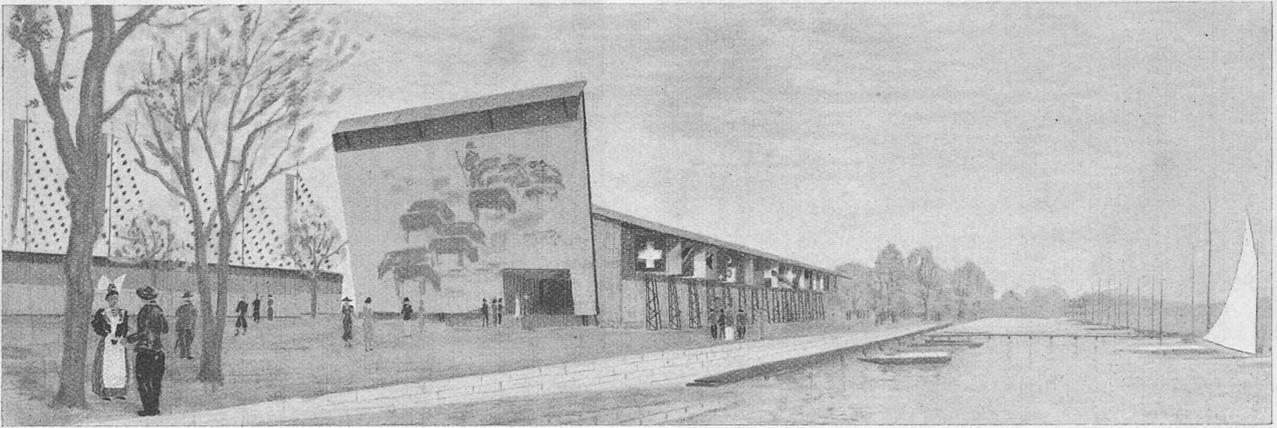


Abb. 2. Eingangshalle der landwirtschaftlichen Ausstellung am Hafen Riesbach. — Architekt W. HENAUER, Zürich

Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939, Baubericht Ende August 1938

Im Juni d. J. hat der Bau der Landesausstellung begonnen mit der Halle für Obst- und Weinbau der landw. Abteilung am rechten Seeufer; heute ist er in vollem Gang, manche Bauten, wie z. B. «Unser Holz» sind schon unter Dach. Daher wollen wir, im Benehmen mit den Organen der L. A., in vorliegendem Sonderheft die Öffentlichkeit über den Stand der Arbeiten und über die Pläne unterrichten, soweit sie endgültig bereinigt sind. Vergleicht man die nunmehr in der Hauptsache festliegenden Bebauungspläne mit den generellen, die in der «SBZ» vom 5. Juni und 10. Juli 1937 gezeigt worden sind, so fällt zweierlei auf: eine bedeutend dichtere Bebauung, hauptsächlich am linken Ufer, und eine gewisse Beruhigung der einzelnen Bauformen und damit des Ganzen. Es ist ein ganz natürlicher Vorgang, dass von der anregenden Ideenfülle eines Vorprojektes sich nie alles verwirklichen lässt; es ist dies aber gar kein Nachteil, denn die freudige Frische der ersten Konzeption ist erhalten geblieben, wenn schon der «Sausser im Stadium» sich zu einem vielversprechenden, rassigen «Neuen» geklärt hat, um im Bilde der eingangs erwähnten ersten Ausstellungshalle zu bleiben. Die dichtere Bebauung rührt her von den unerwartet umfangreichen Anmeldungen der Aussteller, die annähernd das Doppelte des vorgesehenen Raumes beansprucht hätten, welchen Begehren natürlich in jeder Hinsicht unmöglich entsprochen werden konnte. Immerhin musste die überdeckte Aus-

stellungsfläche von rd. 100 000 m² auf 130 000 m², davon 10 000 m² zweistöckig, erhöht werden (in Bern 1914 waren es 154 000 m²). Dies kommt baulich besonders in der geschlossenen Reihung der Industrie-Hallen westlich der Höhenstrasse am linken Ufer zum Ausdruck; finanziell aber war die selbstverständliche Folge eine empfindliche, durch einen (seit dem Anschluss Oesterreichs erfolgten) 10% igen Holzpreisaufschlag und andere Umstände noch verstärkte Erhöhung der Baukosten. Daraus ergibt sich für die bauleitenden Architekten eine verstärkte Notwendigkeit zu grösster Sparsamkeit.

Wenn wir heute darauf verzichten, die geometrischen Lagepläne zu zeigen, so deshalb, weil noch nicht alle Einzelheiten, wie z. B. die «Höhenstrasse», das «Ferienland der Völker» u. a. m. endgültig bereinigt sind; wir werden dies so bald wie möglich nachholen. Einstweilen mögen die Schaubilder auf Seite 109 und 117, die wir nach Möglichkeit gemäss heutiger Planung bereinigt haben, zur Orientierung über das Ganze dienen. Von den Einzelbauten zeigen wir das meiste, was zur Zeit festliegt und wofür die Rohbauarbeiten vergeben sind; die Pläne haben wir grösstenteils umgezeichnet und mit deutlich lesbarer Beschriftung auf einheitliche Masstäbe reduziert. Die grosse hiermit verbundene Arbeit möge die paar noch vorhandenen Lücken erklären. Auch der Text kann und will nicht erschöpfend sein, er wird durch die Bildunterschriften ergänzt.

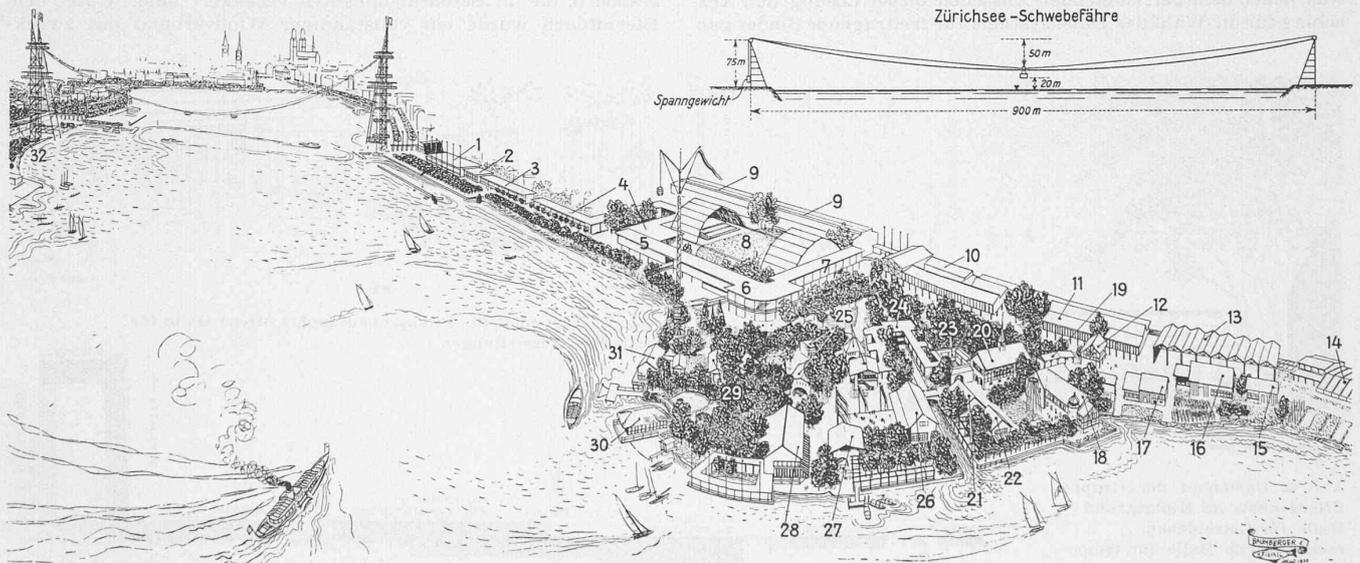


Abb. 1. Fliegerbild aus Süden der rechtsufrigen Ausstellung: Landwirtschaft. — Rechts oben die Schwebefähre (masstäblich)

1 Landwirtschaft in der Volkswirtschaft, 2 Kulturtechnik, Innenkolonisation, 3 Markt und Propaganda, 4 Pflanzenbau, 5 Obstbau, 6 Weinbau und Weingestaltung, 7 Gemüsebau, 8 Festplatz mit Tribünen und Bühnenhaus, 9 Temporäre Viehausstellungen, 10 Haus der Tierzucht, 11 Milchwirtschaft, 12 Dorfkäserei, 13 Hilfsstoffe, Maschinen, 14 Gemüse-Gärtnerei, 15 Primitivsiedlung, 16 Grosses Bauernhaus, 17 Kleines Bauernhaus, 18 Landgasthof, 19 Landwirt. Bauwesen, 20 Gemeindehaus, 21 Landwirt. Genossenschaftshaus, 22 Ostschweizer. Weinstube, 23 Trachtenhof, 24 Heimatwerk, 25 Regionale Weinstuben, 26 Mostwirtschaft, 27 Tessiner Grotto, 28 Küchliwirtschaft, 29 Jagdabteilung, 30 Fischerstube, 31 Jägerstube

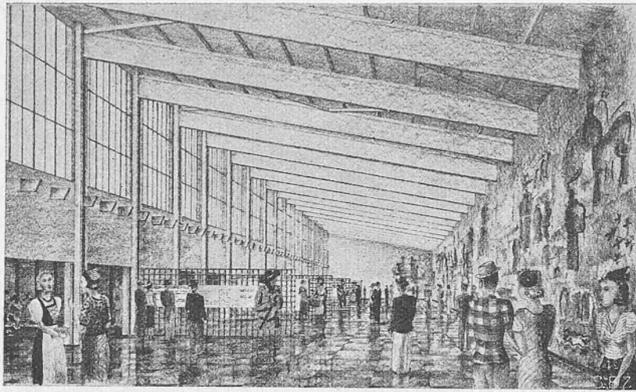


Abb. 3. Eingangshalle der Gruppe Landwirtschaft in der Volkswirtschaft

Wir beginnen mit dem *rechten Ufer* und betreten die landwirtschaftliche Abteilung als in sich geschlossene «X. Schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung» am Hafen Riesbach (Abb. 1 und 2), um gleich in die thematische Darstellung der Landwirtschaft in der Volkswirtschaft zu gelangen (Abb. 3 und 4); was sich weiter längs des Seefeldquai anschliesst, ist dem Plan Abb. 5 zu entnehmen.

Es seien am Beispiel dieser Halle die für die LA massgebenden statischen Grundlagen und zulässigen Belastungsannahmen kurz erörtert. Die Schneelast durfte von 100 kg/m² (eidg. Verordnung) auf 40 kg/m² herabgesetzt werden, da die LA sich verpflichtet hat, bei abnormalen Schneefällen für Abraum zu sorgen. Als Winddruck sind 70 kg/m² (statt 100) anzunehmen (It. Verordnung sogar 60 kg/m² zulässig «für Verbände von mehr als 15 m Länge»). Laut Holznormen darf die rechnerische Durchbiegung bei Deckenbalken höchstens 1/300 der Spannweite betragen.

In statischer Hinsicht boten die nachstehend beschriebenen Hallen keine besondern Schwierigkeiten. Für weitgespannte Konstruktionen können Fachwerke oder Vollwandträger Verwendung finden. Für die Holzverbindungen stehen in beiden Fällen Dübel und Nägel und für die Vollwandträger auch Leim zur Verfügung. Aesthetisch befriedigte bei der gegebenen Spannweite die Verwendung von Vollwandträgern die Wünsche des Architekten am besten. Ob Dübel, Leim oder Nagelverbindungen wurde nach folgenden Ueberlegungen entschieden. Leim- und Nagelbinder können nach Beendigung der Ausstellung nur als Ganzes Wiederverwendung finden, während die relativ starken Hölzer von verdübelten Balken, die Dübel selbst und auch die Schrauben für die spätere Wiederverwendung nur wenig an Wert einbüßen. Die gewählten, verdübelten Balken haben bei annähernd gleichen Gesteungskosten wie andere Systeme den grössten Abbruchwert, was neben dem befriedigenden Aussehen dieser Lösung den Ausschlag für die Wahl des Dübel-systems für freitragende Binder gab.

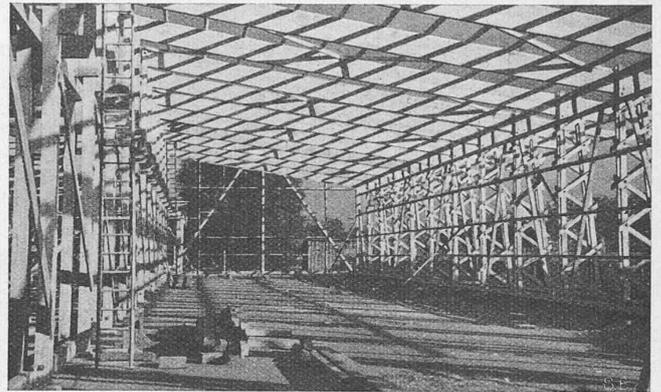


Abb. 4. Bauzustand Mitte August. Ing. KLINKE & MEYER, Zürich

Vom Bellevue herkommend begegnet man beim Hafen Riesbach zunächst einer grossen Eingangswand mit rd. 300 m² Fläche. Sie hat eine Höhe von etwa 14 m, ist leicht gegen den Beschauer geneigt und soll einen Verputz für die Anbringung von Malereien erhalten. Hinsichtlich gleichmässiger Belastung der vier Binder einerseits, mit Rücksicht auf im Strassenkörper vorhandene Leitungen andererseits wurden die Binderabstände gewählt. Die beiden Wandhälften wurden zwecks Vermeidung eines mittleren Vertikalrisses zwischen den mittleren beiden Bindern derart elastisch verbunden, dass die Unstetigkeit der Durchbiegungslinie auf ein Minimum herabgesetzt, die gleichmässige Belastung aller vier Binder durch diese elastische Aussteifung aber nicht wesentlich beeinflusst wird. Für die Binder wurden mit Ringdübeln ausgeführte Fachwerkträger verwendet, die in grossen Betonfundamenten verankert wurden. Für die Befestigung des Putzes hat man sich zur Anwendung von nur zur Hälfte eingeschlagenen agraffenähnlichen Nägeln entschieden, an denen ohne direkte Berührung mit dem Holz ein Rundeisenrost als Putzträger befestigt wird. Von dieser Befestigungsart erwartet man, dass sich Ungleichheiten in der Verformung der Konstruktion, dem Schwindmass und allfälligen Verdrehungen ohne Rissbildungen im Putz einstellen können.

Unmittelbar hinter der grossen Eingangswand befindet sich die zweischiffige 20 m breite Halle für die «Landwirtschaft in der Volkswirtschaft». Der höhere, etwa 12 m breite seeseitige Teil ist mit Welleternit abgedeckt, auf der Seitenhalle wurde ein Pappdach auf Holzschalung verlegt. Während bei kleineren und häufiger unterteilten Hallen Dachschalungen als windübertragende Scheiben angenommen wurden, war dies bei dieser mehr als 60 m langen Halle nicht mehr zulässig. Die Verankerung jedes einzelnen Binders erfolgte gemäss Abb. 4 mit Fachwerkträgern, die in Betonfundamenten verankert sind. Unter dem Eternitdach wurde ein vollständiger Windverband mit zweck-

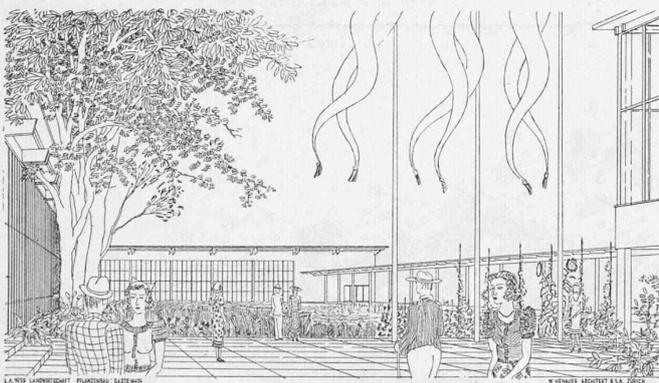


Abb. 6. Gartenhof der Gruppe Pflanzenbau, im Hintergrund Halle für Getreidebau, rechts offene Halle für temporäre Ausstellungen

Arch. W. HENAUER, Zürich

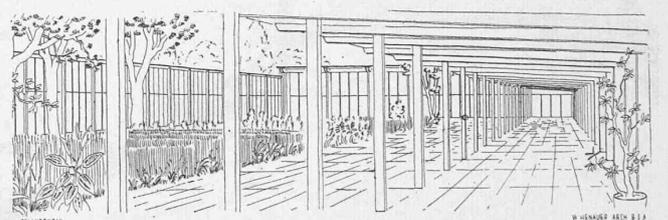
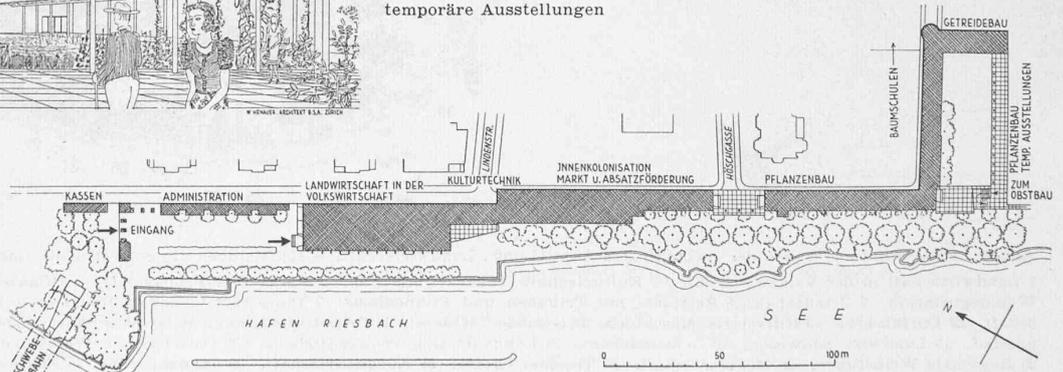


Abb. 7. Gartenhof für Pflanzenbau, rechts offene Halle für temporäre Ausstellungen

Abb. 5. Lageplan der Eingangspartie der landwirtschaftlichen Ausstellung am Seefeldquai. Masstab 1:3000



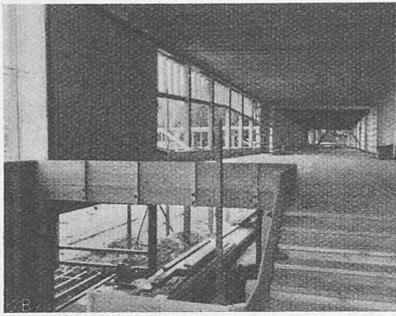


Abb. 10. Aufgang zur Obst- und Weinbaugalerie

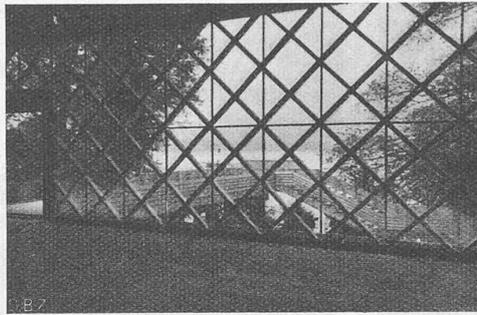


Abb. 11. Aussicht über den See durch die verglaste Rautenwand

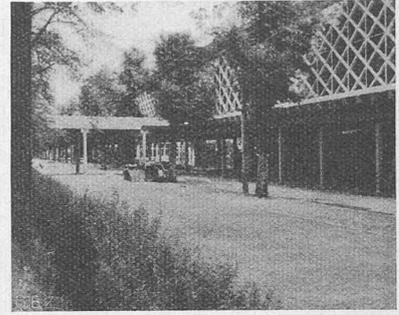


Abb. 12. Ansicht von aussen, Mitte Aug. 1938
Ing. H. LECHNER, Zürich

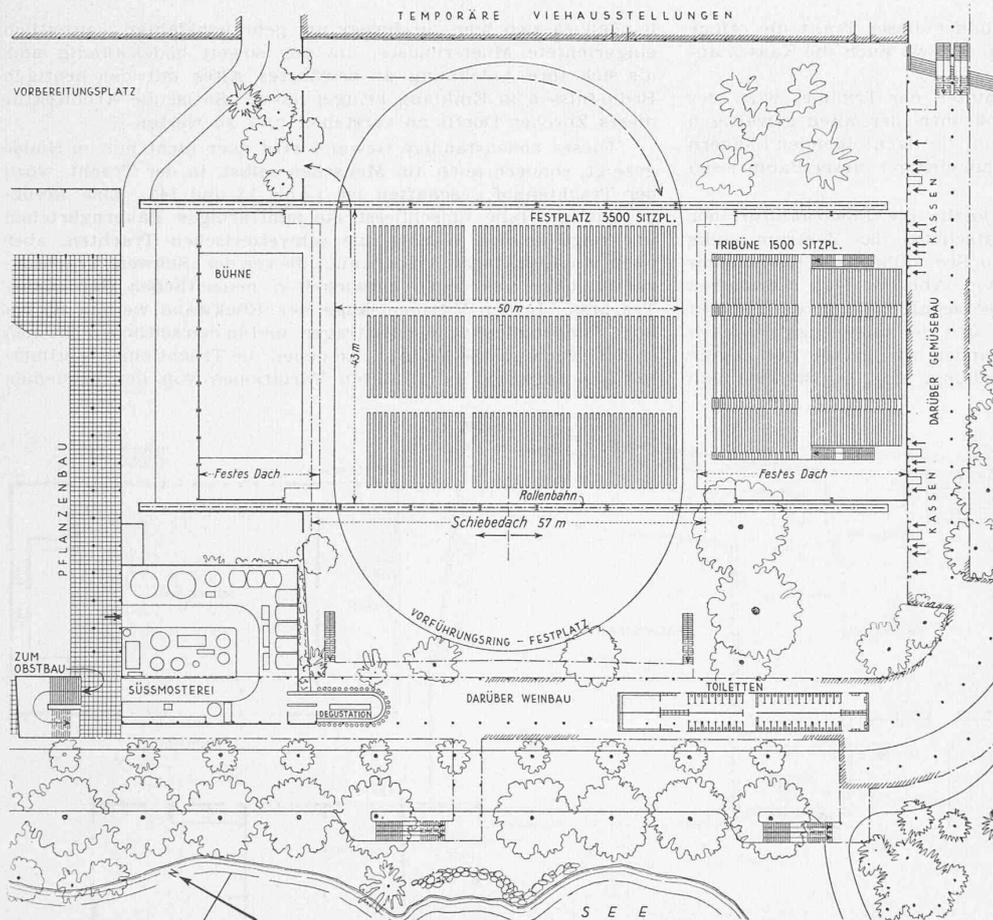


Abb. 8. Gruppen Obst- und Weinbau, Gemüsebau und Viehschau, dazwischen Vorführungsring mit Festplatz, Bühne und Tribüne. Masstab 1:1000. — Arch. A. OESCHGER mit Ing. H. LECHNER in Zürich

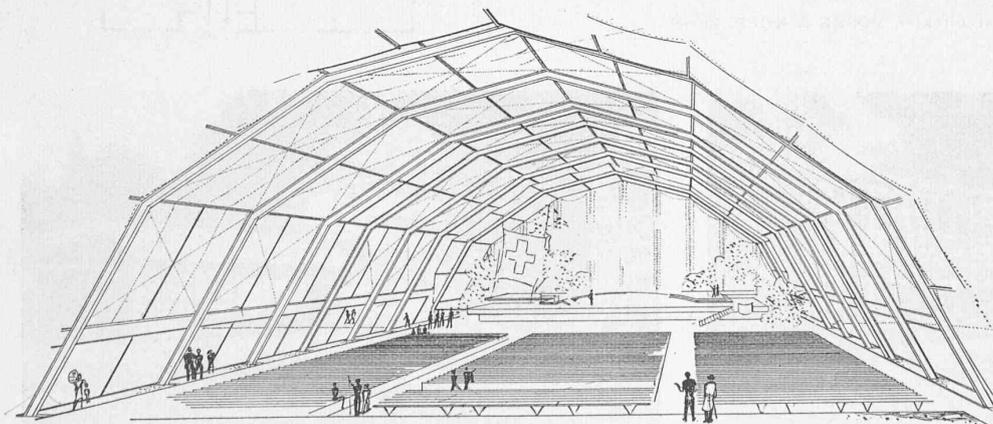


Abb. 9. Ueberdeckung des Festplatzes auf 43×110 m, davon der Mittelteil auf 57 m Länge zum Oeffnen, Eisenkonstruktion Entwurf von Ing. R. DICK, Luzern. — Einzelheiten siehe Seite 131

mässig und ästhetisch gut wirkenden Kreuzen ausgeführt. Die hintere Stirnwand ist für senkrecht auf sie wirkenden Winddruck wie auch für die Verankerung der benachbarten Halle bemessen.

Ein besonders interessanter Teil der Ausstellung wird der grosse Festplatz und Vorführungsring, auf dem auch sportliche Veranstaltungen verschiedenster Art stattfinden sollen. Als Zuschauerraum für das Festspiel erhält er ausser der gedeckten Tribüne für 1500 Sitze eine bewegliche Bestuhlung bezw. Bebankung mit 3500 Sitzen und eine bewegliche Ueberdachung, ein tonnenförmiges Schiebedach, dessen zwei Hälften auseinander und über die feste Bedachung von Tribüne und Bühne (siehe Abb. 1) geschoben werden können (Abb. 8 und 9), wenn es die Witterung nötig macht. Dieser, in seiner konstruktiven Einfachheit kühne Hallenbau von Ing. R. Dick (Luzern) findet sich näher beschrieben auf den Seiten 130/131. Landwärts des Festplatzes, längs der Bellerivestrasse werden zwei mächtige Stallungen von je 90×22 m Grundfläche für über 500 Stück Grossvieh temporären Viehausstellungen dienen; ihre konstruktive Form steht indessen noch nicht fest. Seewärts wird der Festplatz architektonisch begrenzt durch eine zwei-stöckige Halle, die in der Mitte in Bodenhöhe einen breiten Ausgang vom Festplatz nach der Längsstrasse gewährt; im übrigen sei auf den Plan Abb. 8 verwiesen. Im ersten Stock beherbergt diese langgestreckte Halle Obst- und Weinbau. Ihre baulich reizvolle Ausbildung veranschaulichen unsere Aufnahmen Abb. 10 bis 12; die seeseitige, verglaste Rautenwand ist nicht etwa bloß dekorativ, sondern als statisch wirksame Konstruktion ausgebildet. Am südlichen Ende geht die Weinbauausstellung in einen breiten Viertelskreisraum über, der zur Wein-Degustation einladet, und an den sich landwärts, hinter der Tribüne, im Obergeschoss die Gemüsebau-

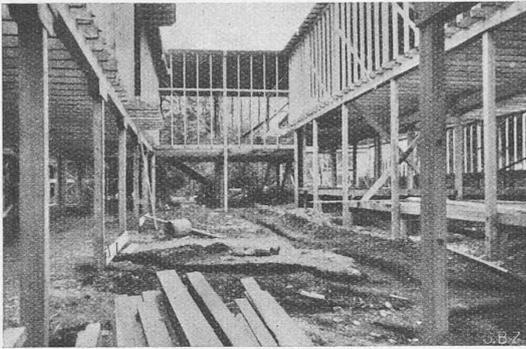


Abb. 16. Haus der Tierzucht, Lichthof (vergl. Abb. 20)

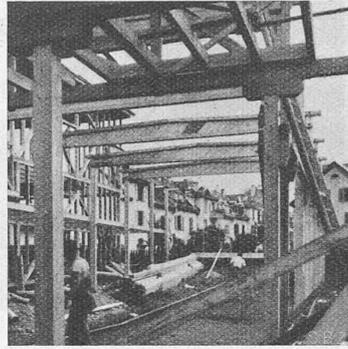


Abb. 17. Nagelbinder über Vortragsaal

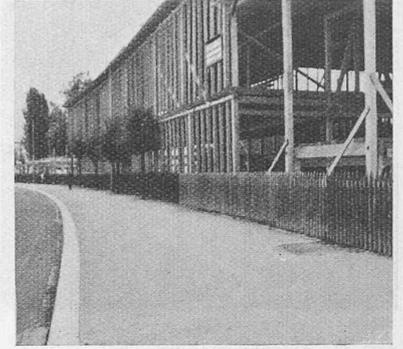


Abb. 18. Tierzucht (Mitte August 1938)

schau anschliesst. In Bodenhöhe bildet dieser Trakt die offene Vorhalle zum Eintritt in den Festplatz, wo auch die Kassen angeordnet sind.

Seeseitig und gegen Süden, hinter der Tribüne, wird der Festplatz umrahmt von den Laubkronen der alten gewaltigen Bäume des Zürichhorn, in die hinein die nachfolgenden kleinern Bauten gruppiert sind, ohne dass ein einziger dieser Baumriesen fallen musste.

In diesem Milieu bildet im «Dörfli» die *Bauernkultur*, der volkstümliche Begriff des «Heimatschutz» das Zentrum, links und rechts des gegen Süden in den See mündenden Hornbaches und ostwärts dem Ufer entlang (vgl. Abb. 1). Den räumlichen Abschluss gegen die Bellerivestrasse schaffen die grossen Hallen der Tierzucht, der Milchwirtschaft und der landwirtschaftlichen Hilfsstoffe und Maschinen. Hier finden wir grosse und kleine Bauernhäuser bis zur Primitiv-Siedlung, eine Dorfkäserei und einen Landgasthof, das Gemeindehaus und ein Genossenschaftshaus und — die Wirtschaftshäuser, von der ostschweizer Weinstube «zur Rebe», durch die Westschweiz bis zum Grotto Ticinese, endlich die allgemein beliebte und darum unvermeidliche Küchliwirtschaft. Während die westschweizerischen Weinstuben und der Grotto naturgemäss alle ihr Lokalkolorit zur Schau tragen (siehe Seite 114/115), wählte man für die Bauten des eigentlichen «Dörfli» — da es ja kein «schweizerisch»-einheitliches Bauernhaus gibt — den Riegelbau der zürcherischen Landschaft als einheitliche Bauform, wie sie die Abbildungen 27 und 28 (S. 115) zum Ausdruck bringen. Dabei wird aber sorgfältig vermieden, romantische Attrappen zu schaffen, à la «Village suisse», wie sie anderwärts hervorgezaubert wurden (noch voriges Jahr in Paris), vielmehr

handelt es sich hier durchwegs um gebrauchsfähige, neuzeitlich eingerichtete Musterhäuser, die nur soweit bodenständig sind, als sich ihre Anlehnung an bewährtes Altes mit den heutigen Bedürfnissen in Einklang bringen lässt. So ist die Architektur dieses Zürcher Dörfli zu verstehen und zu werten.

Dieses bodenständige Gewand wird aber nicht nur im Hause gezeigt, sondern auch am Menschen selbst, in der Tracht, wozu der Trachtenhof geschaffen ist (Abb. 13 und 14). Eine kreuzgangartige Halle umschliesst ein buntes Bauerngärtchen und zeigt an den Wänden die schweizerischen Trachten, aber nicht blos historische, sondern auch die von der «Schweiz. Trachtenvereinigung» aus jenen entwickelten neuzeitlichen Gebrauchstrachten. In den Vitrinen längs der Rückwand werden 60 cm hohe Puppen diese Gewänder tragen, und in den seitlichen Nischen stehen lebensgrosse Figuren, an denen die Tracht einer bestimmten Landesgegend in all ihren Variationen von der bequemen

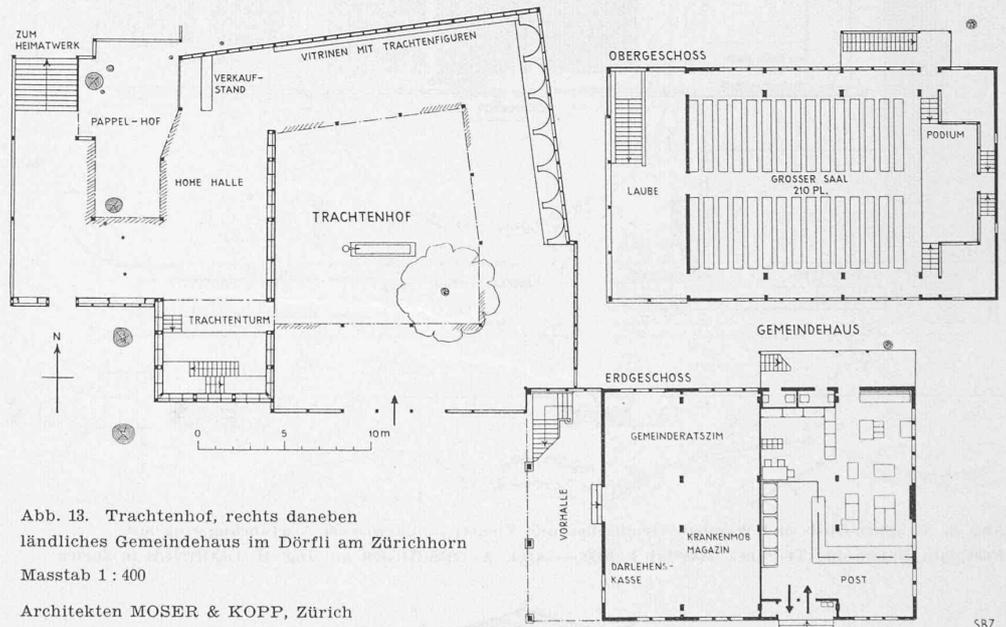


Abb. 13. Trachtenhof, rechts daneben ländliches Gemeindehaus im Dörfli am Zürichhorn
 Masstab 1 : 400
 Architekten MOSER & KOPP, Zürich

587

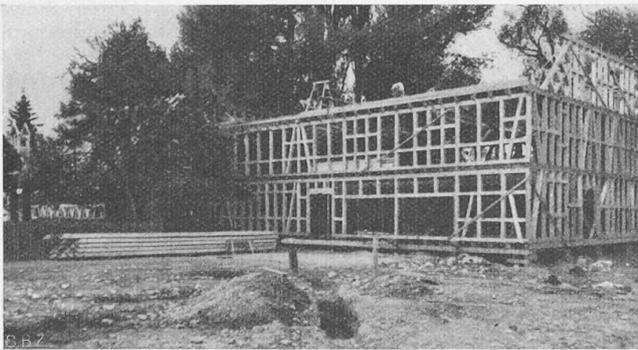
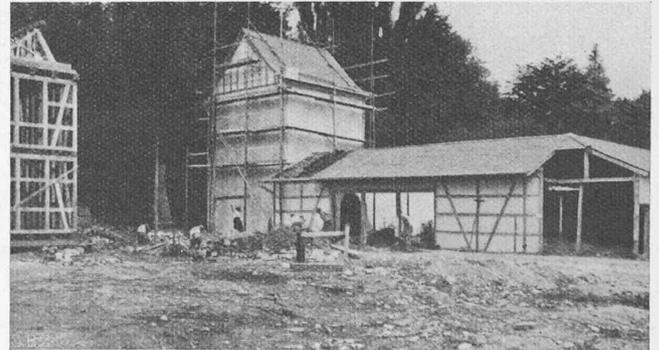


Abb. 15. Genossenschaftshaus VOLG, links hinten die «Rebe»



Bauzustand Mitte August 1938

Abb. 14. Trachtenhof mit Trachtenturm

Westschweizerische Weinstuben in der landwirtschaftlichen Ausstellung am Zürichhorn im Sommer 1939

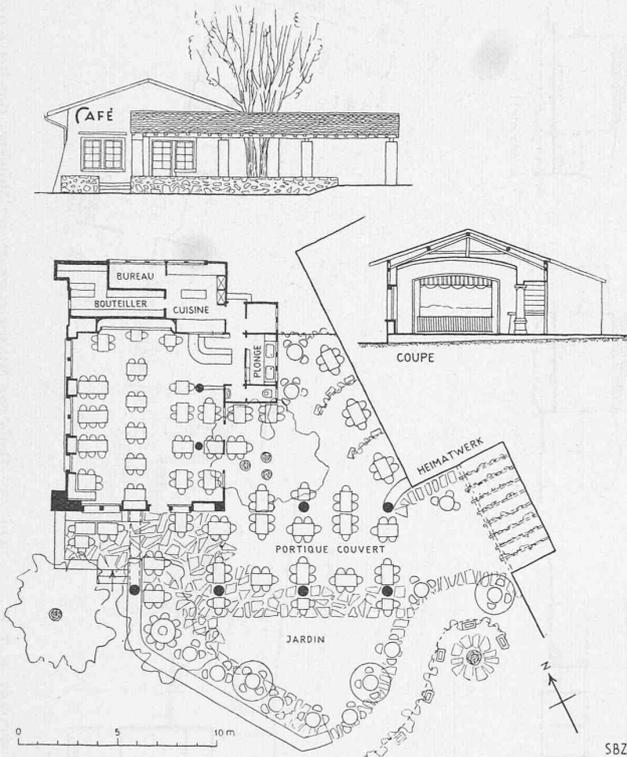


Abb. 23. Pinte Neuchâteloise, 1 : 350 — Arch. J. P. VOUGA, Pully

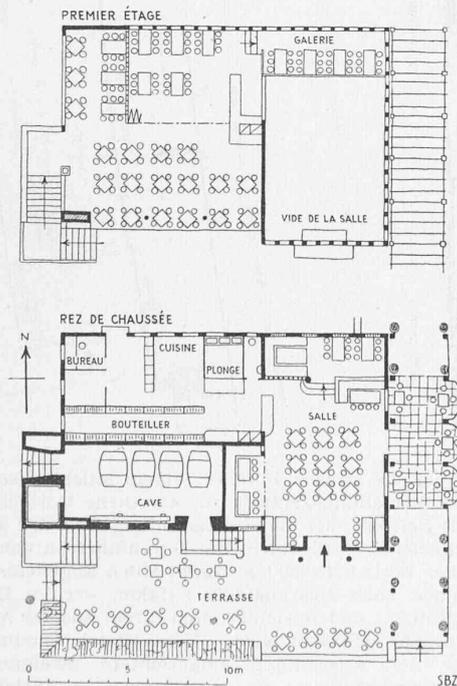
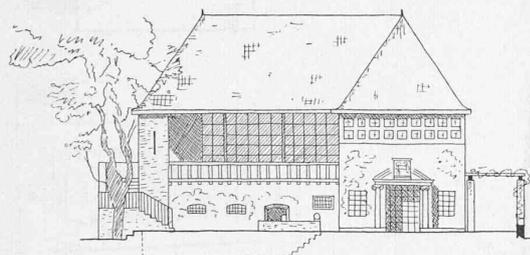


Abb. 24. Pinte Genevoise. — 1 : 350

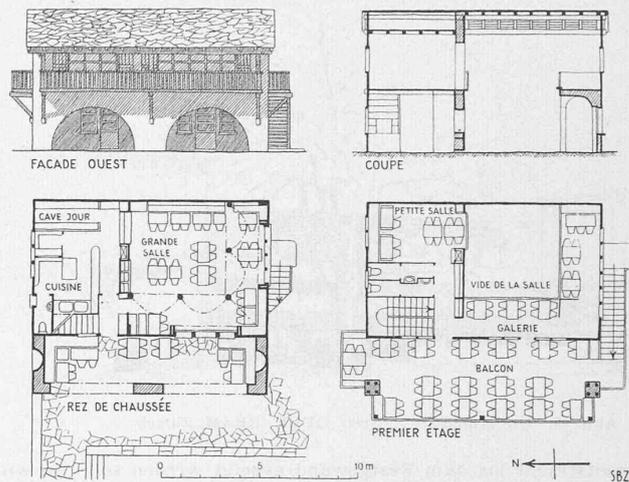


Abb. 26. Pinte Valaisanne, 1 : 350 — Arch. J. P. VOUGA, Pully

Flaschenmilch, Schlagrahm, Joghurt, Kefir, Quark u. a. m. Alle Erzeugnisse können in der Milchbar genossen werden.

In wie gründlich-systematischer Weise der Stoff an der LA gegliedert und dargeboten wird, sei am Beispiel der Gruppe Weinbau etwas näher gezeigt, die folgende Gliederung erfährt: A. Allgemeines und betriebswirtschaftliche Grundlagen: 1. Unser Weinbau einst und jetzt in der Geschichte, in der Kunst, in der Literatur; die Verminderung der schweiz. Rebfläche im Ganzen, im Gegensatz zum Wallis; eine schweizerische Rebenkarte. 2. Die private und volkswirtschaftliche Bedeutung, Rebberg statt Oedland, Rebbaue als grosse Arbeitsgelegenheit, Kapitalintensität und Rothertrag. 3. Förderung des Weinbaues durch behördliche Vorschriften, Versuchsanstalten, Rebkommissariate, Fachschulen, Vortragsdienst u. a. m. — B. Die Produktion: 1. Technik der Rebkultur, typische schweiz. Weinberge; alter und neuer Rebberg (Planung, Rutschsicherung, Wasser-Zu- und -Abfuhr usw.); Rebschulbetrieb; Erziehung der Reben und Schnittarten; Kampf gegen die Schädlinge durch Spritz- und Betäubungs-Methoden; Frostschutz; Technik der Tafeltrauben-Erzeugung. Traubenlese und Kelterung. — C. Die Verwertung: Ertragskurve der letzten 20 Jahre; Tafeltrauben, Sauser, alkoholfreier Traubensaft; Verwertung des Weines, gemeinsame und genossenschaftliche Kelterung und Verwertung, Missverhältnis zwischen Erzeugung und Genuss von Weiss- und Rotwein; Dienst am Kunden, Propagandazentrale usw. — D. Die Wissenschaft im Dienste des Rebbaues.

Während die vorgenannten Weinbau-Probleme in der langen Halle am Festplatz (siehe S. 111) zur Darstellung gelangen, ist in dem Viertelsrund am Ende der Theorie die Praxis, die «Degustation» angeschlossen, die Weinprobe. Der Ausschank soll

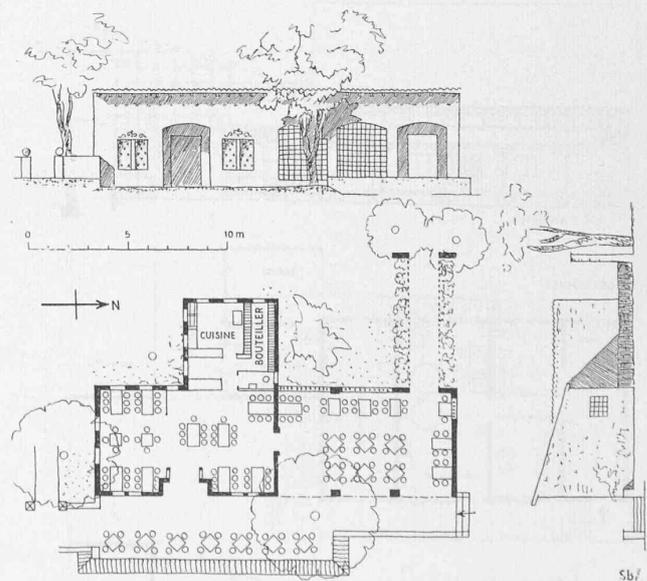
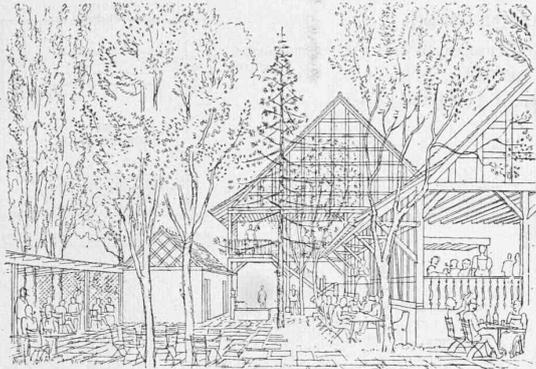
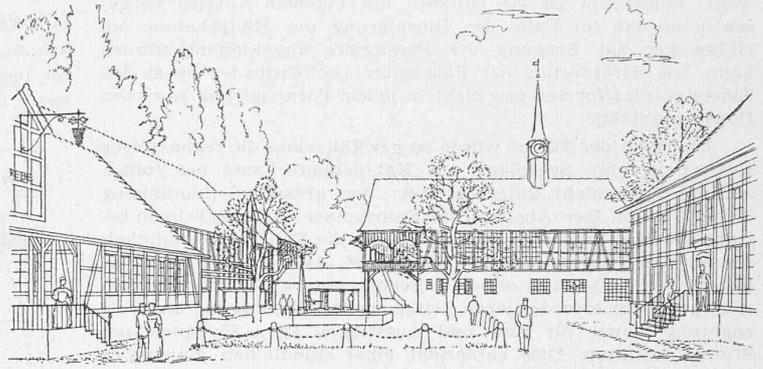


Abb. 25. Pinte Vaudoise. — 1 : 350

Arch. P. LAVENEX, Lausanne



SCHWEIZ LANDESAUSSTELLUNG ZÜRICH 1939 GARTENHOF DER «REBE» MOSER U. KOPP ARCH. BSA ZÜRICH



SCHWEIZ LANDESAUSSTELLUNG ZÜRICH 1939 DORFPLATZ VOM SEEUFER AUS GEGEHEN. MOSER U. KOPP ARCH. BSA ZÜRICH

Abb. 27. Seeseite der «Rebe» Arch. MOSER & KOPP, Zürich Abb. 28. Dorfplatz mit Gemeindehaus, links Genossenschaftshaus und «Rebe»

gegen Bezahlung und neutral, nur unter Bezeichnung der Provenienz erfolgen. Im Gegensatz zu dieser mehr wissenschaftlich-sachlichen Proberstube wird im Freien, unter den hohen Bäumen — man denke sich einen schönen Sommerabend mit Vollmond! — in einer Gruppe lokaler Weinkneipen der geniessende Zecher auf seine Rechnung kommen. Wir befinden uns auf diesen beiden Seiten der «SBZ» bereits in der feuchtfröhlichen Runde der Weinhäuser von Genf und Waadt, vom prickelnden Neuenburger und dem feurigen Walliser, vom Grotto Ticinese bis zur Ostschweizer «Rebe», in der nicht nur Trülliker und Nussbaumer, sondern alle die edlen Erzeugnisse von der Bündner Herrschaft (Kistenpass) über die st. gallischen Rheintaler und den Korbwein bis ins aargauische Fricktal vertreten sein werden. Wem der Wein zu stark sein sollte, der kann in der Mostwirtschaft seinen Durst löschen; zwischen dieser und dem Grotto liegt als Tanzboden die massive Kellerdecke des alsdann abgebrochenen Kasino Zürichhorn, dessen Keller erhalten bleibt und all diesen Beizen dienen wird. Also wird an der LA neben der Milch und den Kuchli auch der Rebensaft die ihm gebührende Beachtung finden, während das Bier sein Hauptquartier am linken Ufer aufschlägt. C. J.

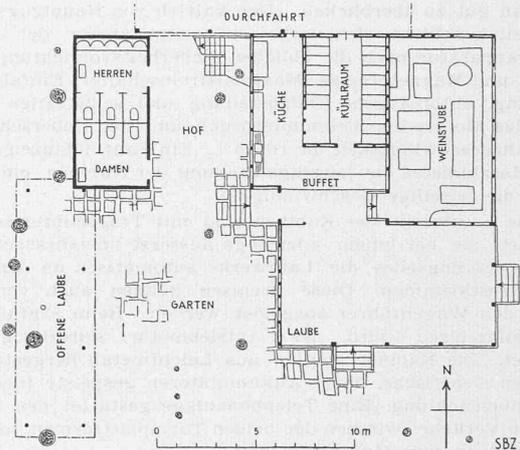


Abb. 29. Ostschweizer Weinstube «zur Rebe». — 1 : 350

Die Zürichsee-Schwebbahn

Die projektierte Schwebbahn verbindet die beiden Teile der Landesausstellung auf dem linken und rechten Zürichseeufer etwa in der Nähe der beiden Haupteingänge beim Hafen Enge bzw. Hafen Riesbach. Die Bahn ist zwar als Ausstellungsobjekt gedacht, soll aber auch als Beförderungsmittel der Ausstellungsbesucher vom linken zum rechten Ufer und umgekehrt dienen, für welchen Zweck in erster Linie die Tram-, Autobus- und Schiffsverbindungen zur Verfügung stehen. Mit ihren von Ufer zu Ufer reichenden Seilen verknüpft sie sinnfällig beide Ausstellungsteile, und gestattet von den Aussichtsplattformen ihrer Türme einen erwünschten Rundblick über die nähere und weitere Umgebung der ganzen Seebucht.

Die Länge der Bahn beträgt von Ufer zu Ufer rd. 900 m. Die Tragsaile sind an den Spitzen zweier eiserner Abspann-Türme in je rd. 75 m Höhe gelagert und zwar auf dem rechten Ufer in festen Verankerungen, auf dem linken beweglich, um durch angehängte freischwebende Gegengewichte die maximale Seilspannung zu begrenzen. Zwei Kabinen für je 20 Personen plus 1 Führer werden mittels eines Zugseiles im Pendelverkehr be-

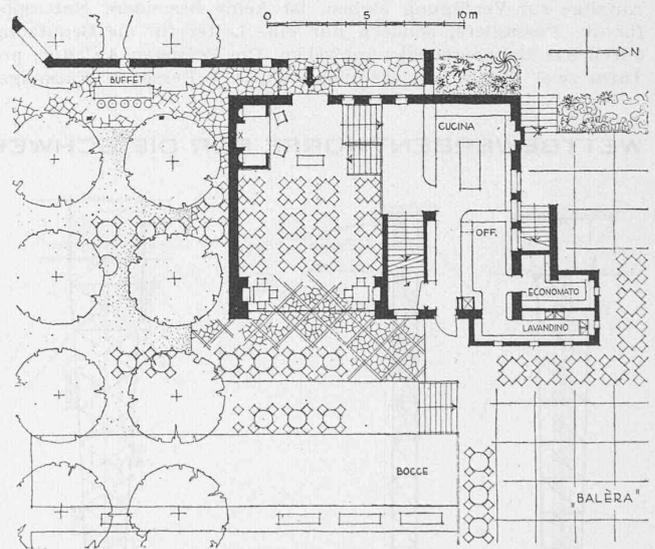


Abb. 30 Grundriss 1 : 350

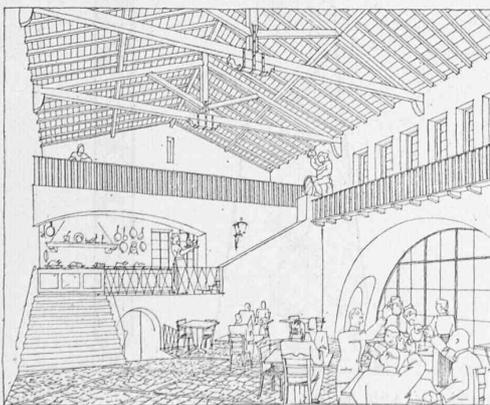
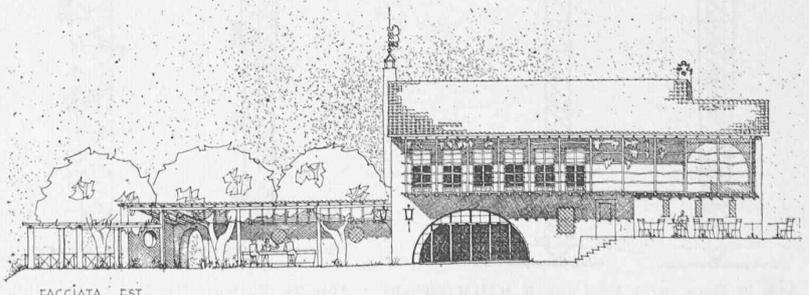


Abb. 32. Inneres des Grotto Ticinese



Arch. RINO TAMI, Lugano

Abb. 31. Hauptansicht vom Bocciaplatz aus, 1 : 350